2. Ich * gehe hin den weg aller welt; so sey getrost, und sey ein mann; * Jos. 23, 14.

3. Und warte auf die hut des HERRN, deines GOttes, daß du wandelst in seinen wegen, und haltest seine sitten, gebote, und rechte, und zeugnisse, wie * geschrieben stehet im gesetze Mose; auf daß du klug seyst in allem, das du thust und wo du dich hinwendest. * 5 Mos. 17, 16. seq. Jos. 1, 7. c. 23, 6.

CANSTEIN-BRIEFE Um Ostern 1970

Mein Dank an Gottes Buch

Der kleine Buchstabe „m“ hat es in sich. Setzen Sie ihn vor den unbestimmten Artikel „ein“, dann wird daraus „mein“, und die Welt bekommt sofort ein anderes Gesicht. Sieht jemand eine Mutter mit ihrem Kind, so ist das meist nichts Besonderes. Wie anders dagegen, wenn jemand sagen kann: *meine* Mutter, *mein* Kind, *mein* Haus, *mein* Buch. Der Buchstabe „m“ schafft eine persönliche Beziehung. Der Satz: „Es gibt einen Gott“ sagt gar nichts. Welch ein Reichtum aber ist vor mir ausgebreitet, wenn ich sagen kann: „*Mein* Gott, auf den ich hoffe.“ So tragen auch diese Zeilen eine ganz persönliche Note, wenn in ihnen bekundet wird „*mein* Dank an Gottes Buch“. Wenn viele einstimmen könnten in diesen Dank und ihn mit dem unscheinbaren und doch so bedeutsamen Buchstaben „m“ bezeugen könnten, hätte das „M“ in der Überschrift seinen Dienst getan.

Wer von Kind auf die Heilige Schrift weiß, wie das der alte Paulus seinem jungen Mitarbeiter Timotheus bestätigt, hat vom Elternhaus eine Gabe mitbekommen, die wertvoller ist als irdisches Hab und Gut. Der hat einen Schatz, den Motten und Rost nicht fressen und Diebe nicht entwenden können (Matth. 6, 19) und aus dem er Neues und Altes hervorholt (Matth. 13, 52). Der Gründer unserer Bibelanstalt, aufgewachsen in der Obhut und Zucht betender Eltern, hat solch einen Schatz mitbekommen. Die treue Freundin unserer Bibelanstalt, deren Brief wir auszugsweise in diesem Heft abdrucken, hat in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale diesen Gewinn fürs Leben empfangen. Der Verfasser dieser Zeilen bekennt dankbar, daß er betende Eltern gehabt hat, die in aufopfernder Liebe ihre Kinderschar zu Gottesfurcht ebenso wie zur sorgsamen Pflichterfüllung erzogen haben, was beides für sie zusammengehörte.

Gottes Wort in seiner befreienden und verpflichtenden Kraft aber trat in mein Leben durch die Bibelkreise für Schüler höherer Lehranstalten (kurz BK genannt) in Berlin. Diese wurden meine geistliche Heimat, und ihrer gedenke ich mit tiefer Dankbarkeit. Der BK sprach und wirkte in unser Jungenleben hinein und gestaltete es. Die Andachten waren biblisch klar und lebensnah. Im Kampf für Wahrhaftigkeit und Reinheit stärkten sie uns. Sie öffneten uns den Zugang zur Bibel, dem Buche Gottes für seine Menschheit. Da war ein Dreifaches beieinander: die Bibel, die jugendgemäße Auslegung in gedruckten Bibellesehilfen und das gesprochene Wort in den Andachten. Besonders tiefgehende Wirkung hatte das gemeinsame jugendfrohe Leben in den mehrtägigen Ferienlagern. Das Schlafen auf Stroh gehörte ebenso dazu wie Anschleichen und Speerkampf im Geländespiel (ohne einen Hauch von Militarismus oder einen Nebenzweck von „Wehrertüchtigung“, rein sportliches Erproben und Stählen unserer Jugendkraft!), das Baden und Singen ebenso wie das seelsorgerliche Zwiegespräch. Da wurde die Bibel für uns und in uns lebendig. Da vernahmen wir den Anspruch und Zuspruch Gottes. Da begann auch mein Dank an Gottes Buch. Das war im Jahre 1912. Entscheidend wurde das Pfingst-Ferienlager in Kladow an der Havel.

Hinfort begleitete mich das Buch der Bücher durchs Leben. Der Konfirmandenunterricht auf solider biblischer Grundlage wollte handfeste Erkenntnisse vermitteln, fernab von aller Gefühligkeit, wollte Zusammenhänge aufzeigen und systematisch ordnen und uns zurüsten „zur Verantwortung vor jedermann, der Grund fordert der Hoffnung“. Die Namen der vielen BK-Leiter, die uns den Reichtum des Buches Gottes öffneten, können hier nicht erwähnt werden. Doch der Name des Konfirmators sei hier festgehalten: Pfarrer D. Dr. Georg Lasson an der Bartholomäuskirche in Berlin. Der Erste Weltkrieg brach aus, viele unserer BK-Leiter rückten zum Militärdienst ein, Schüler der Oberklassen mußten z. T. die Lücken füllen. Auch ich übernahm die Leitung eines BKs. Nun war ich beauftragt, meinen Kameraden das Wort des Lebens zu sagen, Empfangenes weiterzugeben, gewiß sehr kümmerlich und stümperhaft, aber doch immer als einer, den das Wort nicht mehr losließ. Mein Dank an Gottes Buch fand seinen schwachen Ausdruck. Als ich dann selber auch Soldat wurde, hatte ich selbstverständlich meine Bibel im Tornister und außer der Bibel — nicht Goethes „Faust“, sondern den „Wanderer zwischen beiden Welten“ von Walter Flex.

Nach Beendigung des Krieges begann das theologische Studium, daneben war wieder die Leitung eines BKs zu übernehmen. Wenn hier vom Dank an Gottes Buch gesprochen wird, darf die Erinnerung an einen Jungen nicht fehlen, dem ich Förderer auf seinem Glaubenswege und Freund werden durfte. Nach Gottes Gnade und Vorsehung fand er, Sohn eines hohen Beamten der Reichsbank und einziges Kind seiner Eltern, der nach Wunsch und Meinung seines Vaters zu einer guten Laufbahn im Wirtschaftsleben bestimmt schien, durch mich den Weg zur Theologie. Es ist der frühvollendete tapfere Bekenntnispfarrer und spätere Theologieprofessor Heinrich Benckert. Mit seinem Leben und Wirken wurde wiederum ein Stück meines Dankes an Gottes Buch dargebracht.

Zum Titelbild: Die erste Seite zeigt uns die Wiedergabe jener Bibelstelle 1. Kön. 2, 2–3, die der sterbende Vater Raban von Canstein als Segenswort seinem vor dem Sterbelager knienden Sohn Carl Hildebrand mitgab. Wir haben diese Stelle aus jener Bibel entnommen, über deren abenteuerlichen Weg auf den Seiten 7 bis 10 dieses Heftes erzählt wird, einer Canstein-Bibel aus dem Jahre 1754.

Das Studium führte, was wohl für die meisten Studenten — nicht erst heute! — unausweichlich ist, in Glaubenskrisen, Zweifel und Anfechtungen. Das Buch Gottes, bisher als unbedingte Autorität *über* dem Menschen stehend, wurde nun als literarisches Erzeugnis, von Menschen gehört und niedergeschrieben, geformt und gestaltet, einer wissenschaftlichen Kritik unterworfen. Dieser Vorgang konnte sich nicht ohne Wunden und Schmerzen vollziehen. Meinem hochverehrten Lehrer Geheimrat Reinhold Seeberg verdanke ich es, daß er mich väterlich leitete, mich bei der Theologie hielt und mich erneut zum Dank an Gottes Wort führte. „Göttliche Providenz", wie Canstein Vater und Sohn zu sagen pflegten, war es, die mir für das erste theologische Examen als wissenschaftliche Hausarbeit die Aufgabe stellte, die Inspirationslehre darzustellen, zu untersuchen und zu beurteilen. Der Gehorsam gegenüber Gottes Wort und die Pflicht zu redlicher wissenschaftlicher Arbeit führten mich von einer mechanistischen Verbalinspiration, bei der der Mensch nur noch „Griffel Gottes" wäre, zu einer Realinspiration, die unter Ablehnung des Satzes „Die Bibel *enthält* Gottes Wort" sich in voller Überzeugung zu dem Satz bekannte: „Die Bibel *ist* Gottes Wort."

Mit dem erfolgreichen ersten Examen erhält der junge Theologe die licentia concionandi, d. h. das Recht zur öffentlichen Wortverkündigung in der Predigt. Große Verantwortung und Begnadigung zugleich! Nun ist reiche Gelegenheit, den Dank an Gottes Buch abzustatten. Im Domkandidatenstift in Berlin, dem führenden Predigerseminar der damaligen altpreußischen Kirche, in das ich einberufen wurde, stand über dem Eingang zum Kapitelsaal das Wort des Neuen Testamentes: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus!" Unter der gütigen, seelsorgerlichen Leitung des Hofpredigers D. Ernst Vits, späteren Generalsuperintendenten der Neumark und Niederlausitz, wurde uns die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes bei unserer gesamten Amtsführung auf Herz und Gewissen gelegt, und mit der Ordination nach dem zweiten Examen waren wir nun ministri verbi divini geworden: Diener des göttlichen Wortes.

Diener des göttlichen Wortes, nicht seine Herren! Das gilt heute wie ehedem und allezeit. Wer nicht zuvor Hörer des Wortes sein will, taugt nicht zum Verkündiger. Wer sich nicht unter das Wort beugen will, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer meint, erst durch seine Rhetorik oder Weisheit, durch seine Künste, Kniffe oder Methoden das Wort Gottes wirksam und aussagekräftig machen zu können oder zu müssen, vermißt sich, überhebt sich und versagt dem Worte Gottes Ehrfurcht und Gehorsam. „ER sandte sein Wort und machte sie gesund" — das gilt noch immer.

Menschliche Autoritäten können stürzen, manchen überlebten oder angemaßten Autoritäten mag man sich versagen und entgegenstellen — die Autorität des göttlichen Wortes wird sich immer wieder durchsetzen und als Lebensmacht erweisen. Unsere reformatorischen Väter haben dem Worte Gottes in der Verkündigung die vierfache Aufgabe zugewiesen: es soll lehren, beugen, antreiben und erquicken. Dieses ist heute so nötig wie in der Vergangenheit, wobei dem Erquicken und Trösten heute eine besondere Bedeutung zukommt. Die Schar der Predigthörer braucht geistliche Zurüstung, sie braucht klare Leitung durch den Dschungel und Irrgarten menschlicher Meinungen, Verlockungen und Bedrohungen. Wer im Dienst kirchlicher Verkündigung steht, hat die ständige Aufgabe, Gottes Wort an die Menschen und die Menschen an Gottes Wort heranzubringen. Die theologische Auseinandersetzung ist durch die Wahrheitsfrage geboten, und wir wollen die Männer der Wissenschaft nicht schelten, wenn sie uns im Bemühen um die Wahrheit bisweilen durch ihre Äußerungen erschrekken oder verwirren. Wir wollen anderseits nicht vergessen, daß theologische Lehrmeinungen auftauchen und versinken, am Himmel der Wissenschaft glänzen und verblassen. Die Gemeinde soll und darf daher die Vertreter der Wissenschaft zur Ehrfurcht, Behutsamkeit und Selbstbescheidung ermahnen im Sinne von Luthers Schrift, „daß eine christliche Versammlung oder Gemeine Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursach aus der Schrift". Gott hat seine Gemeinde immer wieder gesichtet, geläutert und gefestigt. Er wird sie auch heute schützen und weiden. Auf den Kanzeln und unter den Kanzeln sind viele, die durch ihr Wort und Leben bezeugen: Mein Dank an Gottes Buch. Das tun sie nicht um Dank und Lohn, sondern aus Dank und Liebe, wie es Löhes Diakonissenspruch sagt. Mag sich uns manchmal die Klage des Propheten aufdrängen: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz . . ." (Jes. 49, 4), weil wir so wenig an Frucht vor Augen haben — wir sollen uns dennoch nicht unterkriegen lassen. „Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken", so wird sie überwunden, und wir stimmen ein in den Lobpreis: „Das weiß ich, daß du mein Gott bist. Ich will rühmen Gottes Wort; ich will rühmen des HERRN Wort" (Psalm 56, 10—11).

Mein Dank an Gottes Buch darf nun, seit ich im Ruhestand bin, ausmünden in die Mitverantwortung für die Aufgaben der Bibelgesellschaften. Die Bibel, eine Sammlung von 66 Büchern aus mehr als 1000 Jahren, ist Gottes Anrede an seine Menschenkinder, und wir sollen Hörende sein. Vom Hören geht der Weg zum Gehorchen, und dieses wird zum dienenden Dank an Gottes Buch. Wir werden nicht müde, Menschen, denen der

Dank an Gottes Buch zur Herzenssache und Lebensaufgabe geworden ist, zu rufen und zu bitten: Helft mit, daß Bibeln in alle Welt hinausgehen! Jede Woche wächst die Weltbevölkerung um eine Million Menschen, jede Woche wächst auch die Zahl der lesefähigen Menschen um eine Million. Alle Anstrengungen der Bibelgesellschaften reichen nicht aus, Bibeln in der erforderlichen Anzahl zu den Menschen zu bringen. Umgekehrt: in Deutschland sind Bibeln in überreicher Zahl vorhanden, aber nur für eine kleine Anzahl Menschen ist sie das Lebensbrot, das sie begehren. Viele greifen lieber nach geistig-seelischen „Leckerbissen", „Rauschgiften" oder „Betäubungsmitteln" für die Ernährung ihres inneren Menschen. Deshalb unsere Bitte: betet, daß in unserm Volk Menschen den Weg zum Buche Gottes finden, gebt ihnen Hilfen und Anleitungen zum Verständnis der Bibel, wie wir sie in den BKs fanden!

Gottes Wort ist auch heute lebendig und sieghaft. Zwar keimt und wächst es meist still und verborgen, selten nur läßt Gott seine Mitarbeiter zu Augenzeugen seines Sieges in einem Menschenleben werden. Manchmal aber doch! Je und dann aber doch! Mein Dank an Gottes Buch hat manchem nach seiner Aussage geholfen, daß er auf seinem Wege im Glauben gestärkt, in der Erkenntnis geläutert und vertieft, getröstet und seinem Heiland näher geführt worden ist. Daß aber jemand durch meinen Dienst überhaupt zu Christus gefunden und sich ihm zum Eigentum verschrieben hat, hat Gott mich nur ein einziges Mal *wissen* lassen. Das gilt von einer Diakonisse, heute 55 Jahre alt und einst meine Konfirmandin. Ihr Lebensweg gehört zu den Wundern und Siegen Gottes. Draußen in Afrika und Asien erleben wir solche Siege zahreicher und offenkundiger als bei uns. Aber sie fehlen auch bei uns nicht. Der Bericht auf Seite 7 ff dieses Heftes legt davon Zeugnis ab. Denken wir auch an Fritz Binde (1867—1921), der für Gott und Bibel nur Hohn und Spott kannte, in Aberglauben und Vernunftglauben sich verrannte, dann aber als 35jähriger von Christus herumgeholt wurde, als treuer Zeuge und Evangelist den Gekreuzigten und Auferstandenen in riesigen Versammlungen verkündigte und vielen den Weg zum Heil wies. Oder denken wir an einen, der noch unter uns lebt und wirkt, eine sehr umstrittene Persönlichkeit, jedoch unbestreitbar aus einem atheistischen Agitator jüdischer Herkunft ein leidenschaftlicher Jünger Christi geworden: Richard Wurmbrand.

Gott führt oft wundersame Wege. Er erringt seine Siege auch heute. Er kann die Bibelnot draußen beheben, indem er sein Lebensbuch in Massen unter die lesehungrigen Völker bringt, für die die Bibel das Buch der Hoffnung ist. Er kann die Bibelnot in Deutschland beheben, indem er neue Hörbereitschaft weckt und Menschen nach dem Buch des Lebens

fragen und greifen läßt. Aber er erwartet unsere Treue im eigenen Bibellesen und Hören, im Gebet für die Welt, in unserer Willigkeit zum Spenden, Helfen und Danken.

Liebe Freunde! Es ist sonst nicht meine Art, in so persönlicher Form zu schreiben. Bitte, nehmen Sie es heute einmal so hin. Es könnte ja sein, daß Gott durch solch ein persönliches Zeugnis andere ruft und rüstet zum verstärkten Einsatz und Opfer, „damit das Wort des HERRN laufe und gepriesen werde" (2. Thess. 3, 1). Und — „es ist die letzte Stunde" (1. Joh. 2, 18). Not und Verheißung treiben und zwingen mich unwiderstehlich, auch in dieser Form einmal zu bezeugen

meinen Dank an Gottes Buch.

Günther Leppin.

Die Geschichte einer alten Bibel

An dem Tage, an dem die erste Bombe auf Berlin fiel — auf die Deutschlandhalle —, wurde ich von Danzig als Regierungsoberinspektor in das Reichsverkehrsministerium nach Berlin berufen. Von dieser Zeit an wurde Berlin systematisch ausgebombt. Nur wer die vielen Tages- und Nachtangriffe mit durchgemacht hat, kann es ermessen, was es heißt, damals in Berlin gelebt zu haben. Es war ein ununterbrochenes Rennen ums Leben, ein dauerndes Ringen mit dem Tode. Wohl denke ich, von mir damals sagen zu können, ein Christ mit einer nur traditionellen Frömmigkeit gewesen zu sein, zumal ich christlich in Worten und Werken erzogen wurde, lange in der christlichen Jugendbewegung gestanden hatte und auch immer Kirchgänger geblieben war. Eines aber hatte mich diese Berliner Zeit wieder gelehrt: das ernstliche Beten. Das Gebet war mir nunmehr zum ständigen Begleiter geworden. Ob ich in den schwersten Angriff auf Leipzig anläßlich eines Besuches meiner betagten Eltern geriet oder in den schwersten Angriff auf Dresden am 13. Februar 1945, immer spendete mir das Gebet die Kraft aus der Höhe. Nur so konnte ich auch das Finale Berlin und den vorangegangenen Einsatz zum Volkssturm glücklich überstehen. Vier Tage nachdem die Rote Armee Berlin erobert hatte, wagte ich mich aus meiner Wohnung in der Großgörschenstraße das erste Mal auf die Potsdamer Straße. Als ich am Hause Potsdamer Straße 192 vorbeiging, wurde aus dem ausgebrannten zweiten Stockwerk Schutt auf die Straße geschippt. Plötzlich rollte mir hiervon ein Paket vor die Füße, das die Form eines Buches hatte. Es war mir, als wolle es sagen: Nimm mich mit und lies! Eine innere Stimme bestärkte mich hierin. Ich hob das Paket auf und verbarg es unter meiner Jacke. Dann änderte ich meinen

Plan weiterzugehen, sondern ging sofort in meine Wohnung zurück, um meinen Fund vorher sicherzustellen. Sehr erfreut war ich, dort zu sehen, welch einen köstlichen Schatz ich geborgen hatte. Es war das Buch der Bücher, eine alte Bibel aus dem Jahre 1754, gedruckt von der Bibelanstalt von Canstein im Waisenhaus zu Halle, nebst der Vorrede des seligen Herrn Baron Carl Hildebrand von Canstein. Adressiert war das Paket an einen Herrn Ministerialrat Dr. von Canstein in Berlin, Potsdamer Straße 192. Vor meinem geistigen Auge sah ich den Begründer der ältesten deutschen Bibelanstalt, von Canstein, als jungen Studenten, der das Gelübde ablegte im Jahre 1692 in Brüssel als erkrankter Soldat, wenn er gesund aus dem Kriege zurückkehre, wolle er sein Leben lang Gott dienen. Dieses Gelübde hat er gehalten, indem er durch den Druck billiger Bibeln das Reich Gottes ausbreiten half. In den Dienst dieser Aufgabe stellte er sein ganzes Vermögen. – Auch ich empfand in dem Augenblick ein ähnliches Bedürfnis, meinem Gott ein Gelöbnis zu geben. Ich wurde von dieser Stunde an ein eifriger Bibelleser. Als ich die Bibel aufschlug, lag zwischen zwei Seiten ein vierblättriges Kleeblatt, und mein Blick fiel auf die Worte des 2. Buches Chronika, Kapitel 20: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben." Sicherheit und Glück, das hat meiner Frau und mir die Bibel gegeben. Allerdings nicht die Sicherheit der Welt, die haben wir verloren; aber die Sicherheit im Glauben, die haben wir gewonnen. Auch das Glück der Welt ist für uns dahin, aber das große Glück, Gott von nun an ganz gefunden zu haben, das wurde uns zuteil. Daß ich die Bibel von Berlin in damaliger Zeit nach Reichenbach/Oberlausitz unbehelligt im Koffer bringen konnte, ist kein Verdienst von mir. Es waren hunderte von Gebetserfahrungen. Nicht allein konnte ich den vielen Gefahren entgehen, die überall auf mich lauerten, nicht allein durchwanderte ich die einsamen, dunklen, ausgebrannten Wälder, sondern Gott führte mich an seiner Hand. Ja, Gott führte uns seit 1945 aber auch durch die dunklen Täler des Leides. Am letzten Tage des Krieges wurde in meiner Abwesenheit unser einziges geliebtes Kind, ein dreizehnjähriges Mädchen, durch Tieffliegerbeschuß getötet. Sie verstarb in den Armen meiner Frau, die selbst schwer verwundet wurde. Mein Schwiegervater im Alter von 81 Jahren wurde gleichfalls durch einen Splitter verwundet und starb am nächsten Tage. Ganz abgesehen von dem Verlust des Vermögens, unserer hauptsächlichsten Sachwerte, meiner Stellung, liege ich seit langer Zeit schwer krank danieder. Aber die Bibel hat ihren Auftrag an uns erfüllt. Wir sind ganz Gottes Kinder geworden, und nur so konnten und können wir alles Leid gläubigen Herzens überstehen.

Seit Jahren trachte ich danach, die Bibel dem rechtmäßigen Eigentümer, für den bzw. dessen Erben ich sie in so abenteuerlicher Weise sicherstellen konnte, wieder zurückzugeben. Die in diesem Zusammenhang geführten Korrespondenzen... legen davon Zeugnis ab.

Nochmals danken wir Gott von Herzen für seine Güte, daß er uns diese Bibel ins Haus sandte zu einer Zeit, da alles in uns zu zerbrechen drohte. Er hat uns damit bei unserem Namen gerufen, wir sind sein!

Dies ist die Geschichte einer alten Bibel. Der Weg, den diese Bibel gegangen ist, ist ein Beweis dafür, daß alles vergänglich ist, aber das Wort Gottes wird bestehen bis an das Ende der Tage.

Reichenbach/Oberlausitz,
im März 1954.

Hans P. (†) und Frau Else.

BIBLIA,
Das ist:
Die gantze
Heil. Schrift
Altes und Neues
Testaments,
Nach der Teutschen Uebersetzung
D. Martin Luthers:
Mit jedes Capitels kurtzen Summarien, auch
beygefügten vielen und richtigen Parallelen;
Mit Fleiß übersehen und gegen einige, sonderlich erstere, Editiones des
sel. Mannes gehalten; auch an unterschiedlichen Orten nach denselben eingerichtet, und
von vielen in den bisherigen Exemplarien hin und wieder eingeschlichenen Druckfehlern gesäubert.
Nebst der Vorrede
Des S. Hrn. Baron Carl Hildebrands von Canstein
Die LIV Auflage.
HALLE,
Zu finden im Wäysenhause, 1754.

Nachschrift

Eigentümer und Besitzer dieser Bibel, die als 54. Auflage im Jahre 1754 gedruckt worden ist, ist der jetzt in Bonn lebende Freiherr Carl Jost von Canstein, Dr. iur. Die über 200 Jahre alte Bibel ist nach langen Irrfahrten zu ihrem rechtmäßigen Eigentümer zurückgekehrt. Einer seiner Mitarbeiter hatte sie vor dem Flammentod gerettet, als seine Quartierwirtin sie im Winter 1944/45 hatte verheizen wollen. So war sie aus Bayern nach Berlin gekommen und wäre dort beinahe wieder ein Raub der Flammen geworden im Bombenhagel. Ihren weiteren Weg schildert der obige Originalbericht ihres Finders, dem sie im wörtlichen Sinne zum Buch des Lebens geworden ist.

Das erwähnte Gebäude in der Potsdamer Straße Nr. 192 gehörte der Hauptvereinigung der Milch- und Fettwirtschaft, deren Chef von 1938 bis

Juli 1944 als damaliger Ministerialrat Freiherr Carl Jost von Canstein war. Das Grundstück wurde durch den Kleistpark begrenzt, in dem das Kammergericht liegt, das heute Kontrollratsgebäude ist. Zwischen diesem Grundstück und Kathreiners Hochhaus standen die Kolonnaden des berühmten Bildhauers Andreas Schlüter (um 1664—1714). Dieser ist auch der Schöpfer des monumentalen Reiterstandbildes des Großen Kurfürsten, der den Vater des Gründers unserer Bibelanstalt aus Westfalen nach Berlin gerufen und dort zum obersten Beamten des brandenburgischen Staates gemacht hatte. Das Denkmal hatte ursprünglich seinen Platz auf der Langen Brücke (jetzt Rathausbrücke) am Abschluß der Königstraße, der heutigen Rathausstraße, und wurde nach dem zweiten Weltkrieg vor dem Charlottenburger Schloß aufgestellt. Da beide Grundstücke — Potsdamer Straße 192 und Charlottenburger Schloß — in West-Berlin gelegen sind, wird vielleicht mancher Canstein-Freund bei einem Berlinaufenthalt gern einmal auch diese Stätten aufsuchen.

Der lederne Einband der hier erwähnten Bibel ist völlig zermürbt und von Mäusen angefressen. Wir zeigen im Bilde die Titelseite in Schwarz-Weiß, da eine farbige Wiedergabe des vergilbten Blattes farblos und unschön wirken würde. Deutlich erkennbar ist das Cansteinsche Wappen, der helmbewehrte, kampfbereite schwarze Rabe im silbernen Schild, vom jetzigen Eigentümer beigedrückt.

Soeben schreibt mir die Witwe des inzwischen verstorbenen Finders der Bibel: „Ich freue mich, daß die Niederschrift bezügl. der alten Bibel, die mein Mann noch kurz vor seinem Tode schrieb, auch anderen Glaubensbrüdern und -schwestern zukommen soll ... Trotz vielem Leid und schwerer Krankheit meines Mannes und nun auch ich schon seit Jahren, konnten wir immer wieder erfahren, daß nur der Glaube an Jesus Christus die einzige Sicherheit in unserm Leben ist und bleibt. Es ist schon eine große Gnade, daß man glauben darf ... Gebe Gott, daß die Zeilen meines verstorbenen Mannes auch etwas dazu beitragen und Menschen gerufen werden, Gott zu dienen.

In treuer Glaubensverbundenheit grüßt Sie Ihre Else P."

Auch diese Bibel ist wie vieles andere, was die Bibelgesellschaften in ihrem Dienst erleben, ein Erweis dafür, daß die Bibel auch heute ihre Ausstrahlungskraft hat und unmittelbar auf Menschen zu wirken vermag. Städte sinken in Schutt und Asche, Kirchenbauten zerfallen, Bücher (auch Bibeln) verbrennen. Dennoch: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit" (1. Petr. 1, 25). G. L.

Bibelübersetzungen — Arbeit und Gewinn

Das Evangelium und die Saramosprache

Gedanken beim Bibelübersetzen

Seit fast drei Monaten sind wir nun hier in Dar-es-Salaam. Uns wurde die Aufgabe zuteil, das Johannesevangelium und die Apostelgeschichte in die Sprache der Wasaramo zu übersetzen, die hinter der Küste bis hin zum Distrikt Morogoro wohnen. Nur noch weitere drei Monate stehen uns dafür zu Gebote. Aber wir haben die gute Hoffnung, die Arbeit zu vollenden und darüberhinaus noch das Lukas- und Markusevangelium zu übersetzen.

Es ist der Initiative von Professor D. Dr. Dammann, Marburg, in Verbindung mit der von Cansteinschen Bibelanstalt zu danken, daß das Matthäusevangelium bereits im Druck vorliegt. Das Manuskript bekam Prof. Dammann bei einem Besuch auf unserer Missionsstation Maneromango 1962. Der damals schon verstorbene Lehrer Samson Samatha hatte die Übersetzung aus dem Suaheli von sich aus unternommen, und nach seinem Tode hatte Lehrer Tuheri Abraham, der viele Saramolieder gedichtet hat, die letzten Kapitel vollendet. Da das Büchlein gut verkauft wurde, sollten nun weitere Übersetzungen folgen. So kamen wir in die Arbeit und danken es der Berliner Mission und unserer Kap-Oranjekirche, daß wir dafür freigegeben wurden.

1. *Wir stehen mitten in Wundern.*

Wer hätte je erwartet, daß die Saramo und ihre Sprache noch einmal eine Bedeutung bekommen würden? Von Anfang an waren Missionare, Sprachwissenschaftler und Regierungsleute der Meinung, daß die Sprache dieser kleinen Gruppe (höchstens 100 000 – 130 000 Menschen) bald völlig vom Suaheli verschluckt werden würde.

Freilich hatte Missionar Worms schon 1898 ein Büchlein Erzählungen und ein kleines Saramogesangbuch herausgegeben, das in Gütersloh gedruckt wurde. Aber nach seinem frühen Tode im darauffolgenden Jahre geriet diese Arbeit in Vergessenheit.

In den späten zwanziger und dreißiger Jahren war es Superintendent H. Krelle, der über die Saramo und Luguru arbeitete, für beide Schwestersprachen eine unveröffentlichte Grammatik schrieb und besonders Volksmelodien mit christlichen Texten versah. Auch Schwester Anna von Waldow und Schwester Elfriede Bünger, die von 1930 an in Maneromango arbeiteten, machten in Schul- und Hospitalarbeit von Saramo Gebrauch. Ich vervielfältigte erneut Saramogeschichten des Neuen Testamentes, die von Lehrer Simeon in Kisarawe übersetzt wurden. Er lebt noch heute, fast hundertjährig. Aber unser Sprachlehrer war seit 1932 eben jener Simson Samatha. Die von ihm gesammelten und getippten Saramo-Volksmärchen, die wir durch Krieg und Internierung hindurchretten konnten, waren ein

steter Anstoß, daß ich darin las und mir die Sprachform immer wieder vor Augen hielt.

Endlich fand ich im letzten Heimaturlaub auch die Zeit, mir ein Saramowörterbuch anzulegen aufgrund der Märchen und aller mir sonst zugänglichen Quellen. Während der Wiederausreise konnte ich einen Monat in Usaramo zubringen und alle Märchen mit einem alten Helfer durchgehen, so daß mir der Sinn vieler Worte noch deutlicher wurde. Aber noch jetzt ist es mir täglich ein Wunder, zu sehen, wieviel reichhaltiger diese Sprache in Wirklichkeit ist, und mein Wörterbuch wächst ganz bedeutend.

2. *Wir fühlen uns zur rechten Zeit am rechten Platz.*

Das Wesentliche für solche Arbeit sind die Mitarbeiter aus dem Saramovolk. Wohl kann der Europäer wichtige Anregungen geben. Man bekommt auch mit der Zeit ein Gefühl für die besten Sprachformen. Aber die letzte Entscheidung kann nur einer treffen, der in der Sprache aufgewachsen ist und zugleich das geistige Rüstzeug für solche Übersetzungsarbeit besitzt.

Da ist es uns ein weiteres Wunder, daß Gott uns gerade jetzt die Männer bereitgestellt hat, die diesen Anforderungen genügen, die sich von Gott in diese Arbeit gerufen wissen. Da ist zunächst Lehrer Tuheri, 88jährig, aber noch körperlich und geistig frisch. Er übersetzt den Text aus dem Suaheli. Es geht ihm schnell von der Hand, und seine Handschrift ist noch wie gestochen. Nun gilt es, diesen Text anhand des griechischen Textes zu überprüfen und unter Umständen andere Formulierungen zu suchen. Bei dieser Arbeit ist Louis Sozigwa mein Helfer. Er war einer unserer ersten Schüler der Mittelschule in Kisarawe, 1935. Er bekam aufgrund seiner Ausbildung eine gute Stellung in einer Versicherungsgesellschaft, mußte aber wegen Diabetes seinen Beruf frühzeitig aufgeben. Er bekam eine gute Abfindung und lebt nun ganz unabhängig in der Stadt, wo er zugleich Hauptältester der ersten Saramogemeinde im Kariakoo ist.

Mit ihm ackere ich nun täglich Vers für Vers durch, ich prüfe am griechischen Urtext, und wir vergleichen mit anderen Sprachen. Als besonders hilfreich erweist sich die moderne englische Übersetzung: „Good News for Modern Men."

Ein weiterer Helfer ist ein junger Dorflehrer in der vor Jahren von Maneromango aus gegründeten Schule Kidunda am Ruvu. Er heißt Nasifu (Ich preise). Er bekommt die fertigen Texte zur Durchsicht und macht Verbesserungsvorschläge. Auch Evangelisten, Pastoren und Gemeindeglieder nehmen an der Arbeit Anteil. Ab und zu lese ich in den Gemeinden und in kleinen Kreisen aus der Übersetzung vor.

3. *Gottes Wort in neuer Sprachgestalt.*

Bisher war das Saramo für das Evangelium kaum aufgeschlossen. Man benutzte es für den Alltag. Aber die Botschaft der Bibel in dieser Sprache auszudrücken, so daß sie eine neue Resonanz wachruft und dadurch neue

Aussageformen ans Tageslicht fördert, das ist etwas Besonderes mit bezauberndem Reiz. Das spüren die Mitarbeiter und Leser selbst. Mit „wortgetreuer" Übersetzung ist es da nicht getan. Das indogermanische Griechisch und die Bantusprache Saramo sind in ihrer inneren Struktur so verschieden, daß es zu Mißverständnissen führt, wolle man, wie es die neue „Unionsausgabe" der Suahelibibel tut, bis in die Stellung der Worte innerhalb des Satzes und die Anordnung der Haupt- und Nebensätze den griechischen Text wörtlich nachahmen. Z. B. wird in indogermanischen Sprachen der Satzteil, auf dem der Nachdruck ruht, gern an den Anfang gestellt, während er in Bantusprachen gerade am Ende steht. Der Saramo sagt: Was dich beißt, ist in deinem Hemd. (Suche die Schuld bei dir selbst und nicht bei anderen!) Wir müssen umstellen: In deinem Hemd ist, was dich beißt, wenn es deutsch klingen soll.

Viele Worte bekommen einen verschiedenen Inhalt je nach dem Kulturkreis, in dem sie gebraucht werden. Sehen wir uns Matth. 13, 57 an: Bruns übersetzt sinngemäß, aber nicht wörtlich: Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterland und bei seiner eigenen Familie. Wörtlich heißt es im Griechischen: Ein Prophet ist nicht ungeehrt, wenn nicht im Vaterland und in seinem Hause. Dem folgt der Suahelitext: Ein Prophet verfehlt nicht Ehre, wenn es nicht in seinem Lande und in seinem Hause ist. Das ist wörtlich, aber mißverständlich. Im Saramo heißt es: Ein Prophet findet woanders Gehör, nur nicht in seiner Wohnstatt und bei der eigenen Sippe.

Das Saramo hat kein Wort für Ehre in unserem Sinne. Man „ehrt" jemanden, indem man auf ihn hört.

4. *Reines Saramo?*

Der Unterschied zwischen Suaheli und Saramo besteht darin, daß Saramo eine reine Bantusprache ist, während Suaheli viele arabische Wörter aufgenommen hat. In allen Bantusprachen ist das Verbum so hoch entwickelt, daß man durch eine kleine Veränderung alle möglichen Feinheiten ausdrücken kann ohne Bindewörter, Adverbien der Zeit oder Präpositionen zu verwenden. Das Suaheli hat viele solche Wörter aus dem Arabischen angenommen, und es ist eine Versuchung, sie auch im Saramo zu verwenden. Das würde aber die Sprache verfäschen.

Auf der anderen Seite wäre es wirklichkeitsfremd, wollte man jeden Einfluß aus dem Suaheli vermeiden. Schon in alter Zeit hat auch das Saramo einige arabische Wörter aufgenommen, z. T. mit eigener Aussprache.

Aufs Ganze gesehen haben wohl Suaheli und Saramo viele Wortstämme gemeinsam. Doch werden sie so verschieden dekliniert und konjugiert, daß man ganze Seiten Saramo lesen kann, ohne auf eine im Suaheli vorkommende Wortform zu stoßen.

5. *Fehlende Begriffe, fehlende Anschauung.*

Wir mußten uns als erstes über Ausdrücke wie Prophet, Gesetz, Priester, Schriftgelehrter, Gericht einigen. Machen wir uns das Problem an dem

Wort für Priester klar: Im Suaheli hat man das arabische kuhani übernommen (Hebräisch: kohen). Zum Priester gehört das Opfer, aus dem Arabischen: sadaka (Hebr.: sedaka = Gerechtigkeit). Roehl hatte schon die Worte mtambikaji (Priester) und tambiko (Opfer) eingeführt, und das hat sich weithin durchgesetzt, selbst für den Begriff: anbeten. Das Saramoäquivalent für Opfer ist nhambiko, und der Priester ist der Mkulu wa nhambiko (der „Große" des Opfers). Für Opfer als Dankesgabe gibt es noch nhosa. Das wird für den Zehnten und liturgische Geldspenden verwendet. Die Ausdrücke waren natürlich im Ahnendienst üblich, werden aber mit christlichem Inhalt gefüllt. Nhambiko ist schon mehr vergeistigt. Von den hier unbekannten Dingen wäre das Senfkorn zu nennen; wir setzen dafür den Samen des mächtigen Mvulebaums, der kleiner als andere Baumsaat ist, ein, und der Baum ist dann nicht „größer als alle Gartenkräuter", sondern als alle Bäume. Ebenso ist Gerste unbekannt. Joh. 6, 9 und 13 sprechen wir daher von Hirsebroten, was ganz ähnlich auf Armut schließen läßt. Aber auch Wein wird hier höchstens in der Bar oder in modernen Läden gekauft. Selbst die Araber haben ihr khamari nicht durchgesetzt. Wenn wir nun divai oder mvinyo einsetzen würden, wie es die Suahelibibel tut, dann würden es die Leser so auffassen, als ob die Bibel in diesem Punkt mit dem täglichen Leben nichts zu tun hätte. Schon jetzt entschuldigen sich Christen wie Muslim damit, daß die heiligen Bücher ja den Wein, nicht aber das Bier verbieten. Also setzen wir Pombe, saramo ugimbi, Hirsebier dafür ein.

6. *Bildung abstrakter Begriffe.*

Der Bantu denkt nicht vom Begriff her, sondern von der Anschauung. So gibt es keine Wörter für abstrakte Begriffe wie Liebe, Glaube, Vertrauen, Ehre, Freiheit, Schönheit. Das Suaheli ist in dieser Hinsicht dem Saramo weit voraus, aber freilich meist nur deshalb, weil es diese Wörter aus dem Arabischen übernommen hat. Das kann man nicht einfach nachmachen. Hier hat Roehl den Weg gewiesen, als er erst in seiner Schambala — und dann auch in der Suaheliübersetzung solche Begriffe verbal ausdrückte und dazu Bantuwortstämme benutzte. Gerade am zentralen Begriff der Bibel, dem Glauben, kann man das Problem am besten aufzeigen. Die „Unionsbibel" hat im Suaheli überall das arabische „amini", das ganz unbestimmt „für wahr halten" bedeutet. Roehl hat dafür das Bild vom „sich auf etwas stützen" angewendet. Kumtegemea Mungu = sich auf Gott stützen. Damit war das Wort für die Suahelisprache neu entdeckt. Aber bezeichnenderweise wurde es in unserer Zeit säkularisiert: Die reflexive Form kujitegemea, „sich auf sich selbst stützen", ist der stehende Ausdruck für Selbständigkeit. Also kann man es nun in der Sprache der Bibel nicht gut weiter verwenden, zumal es mehr die Selbständigkeit im politischen und wirtschaftlichen Leben bedeutet.

Wir versuchen es mit verschiedenen Worten: ergreifen, festhalten, zustimmen, annehmen. Diese verschiedenen Ausdrücke und Umschreibungen setzen wir ein, um es der Entwicklung der Sprache und künftigen Bearbeitern zu überlassen, welcher Ausdruck einmal den Sieg davontragen wird. Gerade diese Vorläufigkeit und dies Herumtasten macht unsere Arbeit so reich und interessant.

7. *Die Bibel für das Volk.*

Daß „der gemeine Mann auf dem Markte" (Luther) das Evangelium verstehen kann, muß unser größtes Anliegen sein. So ist es uns wichtig, gerade die Reaktion der einfachen Menschen beim Vorlesen zu beobachten. Für manches sind sie einfach noch nicht weit genug, um umdenken zu können. Daß man nach Jerusalem „hinaufgeht" will ihnen gar nicht eingehen. Sie kennen keine Städte, die auf Bergen liegen. Es wäre sinnlos, ihnen das Hinaufgehen jetzt aufzwingen zu wollen.

Bei der Auferweckung des Jünglings zu Nain und von Jairi Töchterlein steht zwar im Griechischen das Wort egerthe, das auch für die Auferstehung aus dem Grabe und am Jüngsten Tage gebraucht wird. Aber in diesen beiden Fällen möchten sie lieber haben: er/sie stand auf, richtete sich auf oder wachte auf. Beim Gleichnis vom „Unkraut unter dem Weizen" meldeten die Frauen Protest an: „Das sind ja Giftpilze!" So muß ein anderes Wort gesucht werden, das eine wilde Grasart bezeichnet.

Abgelehnt wird auch der im Matthäusevangelium gebrauchte Name für Gott: Magana. Er muß durch ein Mißverständnis hineingekommen sein, denn im Manuskript von Simson Samatha ist durchweg der alte Gottesname Mulungu gebraucht. Es schien wohl dem Suaheliwort Mungu zu ähnlich zu sein, so korrigierte man Samson und setzte Magana dafür ein. Es zeigte sich aber, daß Magana gar kein Gottesname ist, sondern eine Ehrenbezeichnung für alte Leute und Würdenträger, selbst für Frauen! Daher blieb es bei Mulungu.

Wir sind noch immer Lernende, und jede Sprache ist ein Lehrmeister, der durch Gottes Geist eine neue Zunge erhält. Möchte unsere Arbeit dazu dienen, daß auch dem Saramovolk neue Zungen und neue Zeugen geschenkt werden.

Ernst Tscheuschner

Aus: „Der Ruf", Berliner Missionsberichte, März—April 1970.

Tansania

Aus Tanzania erreichte uns kurz nach Neujahr über Genf die schmerzliche Nachricht, daß einer der führenden Männer der Luth. Kirche im Lande, der Sekretär der Ev.-Luth. Kirche von Tanzania, Herr *Joel Maëda,* am 26. Dezember an den Folgen eines Autounfalls, den er am Heiligen Abend erlitt, gestorben ist. Er war der wichtigste Mitarbeiter Bischof Moshis, ein Schüler Gutmanns, Bürgermeister der Stadt Arusha, führendes Mitglied in vielen kirchlichen Gremien in seinem Lande und in der Ökumene. In diesem Jahr sollte er auch nach Berlin und zu Gemeinden im Osten kommen. Er war immer in oftmals schwierigen Verhandlungen zwischen Mission und afrikanischen Kirchen ein Mann der Verständigung und des Ausgleichs. Sein Rat und seine Tatkraft werden seinen Mitchristen sehr fehlen.

Aus: „Der Ruf", Nr. 2/70.

DIAKONISSENSPRUCH

Was will ich? Dienen will ich.

Wem will ich dienen? Dem Herrn in seinen Elenden und Armen.

Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe; mein Lohn ist, daß ich darf.

Und wenn ich dabei umkomme?

Komme ich um, so komme ich um, sprach Esther, die doch Ihn nicht kannte, dem zuliebe ich umkäme, und der mich nicht umkommen läßt!

Und wenn ich dabei alt werde? So wird mein Herz grünen wie ein Palmbaum, und der Herr wird mich sättigen mit Gnade und Erbarmen.

Ich gehe mit Frieden und sorge nichts.

Wilhelm Löhe (1808 - 1872)

Eine Lesefrucht

Der Realismus der Bibel

Die Bibel sagt uns, wer der Mensch ist. Er ist das gefallene Geschöpf Gottes, nicht fähig, sich selbst zu erlösen, aber der Verheißung teilhaftig, durch Jesus Christus erlöst zu werden.

Damit ist der Christ zur einen Seite davor bewahrt, etwa im Staat oder in ethischen oder technischen Entwicklungen die Wegbereiter zu einem Paradies der Gerechtigkeit oder des ewigen Friedens zu sehen. Es gibt keine Verchristlichung (Selbsterlösung) der Welt. Darum dürfen wir den Staat, einerlei welche Form er hat, nicht vergöttern und nicht in idealistische Schwärmerei verfallen. Aber wir dürfen den Staat, einerlei welche Form er hat, auch nicht grundsätzlich mißachten oder in Anarchie verfallen lassen. Er ist Notordnung Gottes und hat den Auftrag, allem guten Werk zu helfen und allem Bösen zu wehren (auch durch Gewalt).

Damit ist der Christ zur anderen Seite davor bewahrt, einen Mitmenschen abzuschreiben. Es gibt kein lebensunwertes Menschenleben, das wir auslöschen dürften. Es gibt keinen Leugner Jesu Christi, dem wir, etwa aus politischer Gegnerschaft, die Bezeugung Jesu Christi versagen dürften. Christus ist auch nicht *gegen* Karl Marx oder gegen die Bolschewisten, sondern *für* sie wie für uns alle gestorben. Darum darf es keine christlichen Fronten (etwa in Parteien oder Gewerkschaften) gegen andere geben.

Weisung aus dem Evangelium oder durch die Kirche?

Der Herrschaftsanspruch Jesu Christi erfaßt uns — wie im privaten Leben so auch in öffentlicher Verantwortung — im Hören auf das Evangelium in der uns bereiteten Lage.

Die Bibel ist kein Rezeptbuch, welches uns aus einem Stichwortregister für jede Situation eine vorgefertigte Dienstanweisung gäbe. Desgleichen kann niemand in der Kirche, auch keine Kirchenleitung, uns im Namen Jesu Christi verbindlich sagen, was wir zu tun haben. Auch in der Kirche ist niemand Herr unseres eigenen Gewissens. Gleichwohl ist die Bibel mehr als ein Buch der „Ordnungen" oder der „Grenzmarken", innerhalb deren es lediglich freie Ermessensentscheidungen gäbe, und die Kirche ist etwas anderes als ein Sprechsaal.

Mit Erlaubnis des Schriftenmissions-Verlages in Gladbeck dem „Wegweiser für Konfirmanden" von 1970 entnommen.

Worte zum stillen Nachdenken,

die uns zum Gebet und zur tapferen Tat rufen

Je reichlicher das Wort unter uns wohnen wird, je mehr werden wir Glaubens und dessen Früchte zuwege bringen.

Phil. Jak. Spener (1635—1705)
Seelsorger und väterlicher Freund Cansteins

Ich widme den besten Teil meiner Zeit, die mir mein Beruf übrig läßt, dem Studium der Bibel. Wie die Sonne und die Sterne nicht nur für die Astronomen da sind, sondern für jeden Menschen, der auf Erden atmet, so ist die Bibel für uns Laien ebenso gut da wie für die Theologen. Es ist unser höchstes Vorrecht, uns darin zu vertiefen.

Aus dem Brief eines Juristen an Pastor D. Schneller

Gottes Werk bleibt nicht liegen, auch wenn wir nicht alles vollbringen, was wir möchten. Andere werden Früchte schauen, wo wir nur Blüten sahen. Auch über unserem Grabe noch wird ein Frühling blühen. Pflanzen wir getrost unsere Bäume, wenn sie auch erst über unserm Grabe Schatten geben.

Friedr. Karl von Gerok (1815–1890)

Ich habe viel studiert, darum habe ich den Glauben eines bretonischen Bauern; hätte ich noch mehr studiert und geforscht, so würde ich den kindlich frommen Glauben einer Bäuerin der Bretagne haben.

Louis Pasteur, Chemiker und Bakteriologe,
(1822–1895), kurz vor seinem Tode

Daß Gott mich von seiner Wirklichkeit und Gewalt überzeugte und daß Christus sich mir als Gottes eingeborener Sohn und unser Herr und Heiland offenbarte, dafür weiß ich keine Erklärung und kann es nur hinnehmen als ein Geschenk freier Gnade, dessen ich keinen weiteren Dank weiß als es zu bekennen.

August Winnig (1878–1956)

Ein jeder sei ein Predikant und werbe in dem deutschen Land für Gottes Reich und Gottes Recht als Gottes Kind und niemals Knecht.

Der evang. Dichterpfarrer Mahnert von Innsbruck

Wir haben zwar das Recht zur Predigt, aber nicht auch den Erfolg in der Hand. D. h., das Wort sollen wir predigen, aber das andere sollen wir Gott allein anheimstellen.

Aus einer Meditation

Ich wünsche zuletzt aus dem tiefsten Grund meiner Seele, daß es dem großen Gott und himmlischen Vater nach seiner überschwenglichen Güte gefalle, den Lauf seines teuren Wortes auch zu unseren Zeiten mächtig zu fördern. Er erwecke zu diesem Zweck in vielen Herzen den Vorsatz, nach eines jeden Vermögen und Verhältnissen alle vom Herrn empfangenen Kräfte und Mittel mit Freuden anzuwenden, damit das Licht seines Wortes weiterhin allerorten ausbreche und in immer mehr Herzen leuchte! Dann wird alles Land der Erkenntnis des Herrn voll werden, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.

Aus der Vorrede des Freiherrn von Canstein
zur ersten Bibelausgabe vom Jahre 1713

Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der HERR, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN, es zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten laufen und des HERRN Wort suchen und doch nicht finden werden. (Amos 8, 11–12)

Es gibt also ein Zuspät.

Zwei Schriftbetrachtungen

Zu 1. Kor. 2, 1–5:

Nicht die geistesmächtige Persönlichkeit oder die fortreißende menschliche Rede bilden das Geheimnis für die Wirkungsmacht der christlichen Botschaft, sondern die Gewalt des Gekreuzigten ist die Wirklichkeit, welche durch die Schwachheit des Apostels hindurchstrahlt und wirksam wird.

Zu Jerem. 20, 7–13:

Der Prophet weiß etwas von der überwältigenden Macht des göttlichen Wortes; er hat etwas erfahren von der Not und den Leiden, in welche ihn der Glaubensgehorsam bringen wird; er kennt die Versuchung, die göttliche Stimme in sich selber zum Schweigen zu bringen. Aber Gott erweist sich ihm als zu mächtig, er muß dem Ruf gehorchen und darf erfahren, daß das Eintreten für Gottes Sache unüberwindlich macht.

(Entnommen aus „Lesung für das Jahr der Kirche", 2. Aufl. 1950)

Aus unserem Freundeskreis

erreichte uns unter vielen Zuschriften auch der im folgenden auszugsweise wiedergegebene Brief, der uns erfreute und den wir zur Freude hoffentlich vieler hier abdrucken:

„Endlich muß ich Ihnen doch einmal verraten, weshalb ich zutiefst von Kindheit an mit der von Cansteinschen Bibelanstalt verbunden bin. Mein Mann und ich haben Schulen der Franckeschen Stiftungen besucht und Lehranstalten wie Lehrkräfte bis in unser hohes Alter in Ehren gehalten. Mein Mann starb leider vor fünf Jahren, ich bin inzwischen 76 Jahre geworden. Wir waren 43 Jahre verheiratet, und kein Streit, kein Schatten hat unsere Ehe getrübt. Drei Kinder wurden uns geschenkt. Unser ältester Sohn ist in Rumänien verschollen. Derartige Prüfungen bleiben natürlich nirgends aus. Aber unser eigenes Leben mit unseren Kindern gemeinsam war von tiefer Liebe, Achtung und Rücksichtnahme getragen. Ich bin sicher, daß auch der gute Geist in den Franckeschen Stiftungen sehr mitgeholfen hat, einen guten Grund in uns gelegt zu haben fürs ganze Leben. Tiefe Dankbarkeit und Freude bewegen mich bis auf den heutigen Tag in der Erinnerung an diese herrlichen Anstalten. Darum hat mich auch Ihre Überreichung des Bildes vom Stifter der Franckeschen Stiftungen besonders gefreut. Ich werde es rahmen lassen. Es soll einen Ehrenplatz erhalten über dem Kalender ‚Aus dem Land der Bibel'. Herzlich danke ich Ihnen für das Bild des Freiherrn von Canstein . . .

Ihren Kalender möchte ich so gern in meinem Zimmer hängen haben. Vielen fällt er auf, mancher nimmt ihn von der Wand und blättert darin, mein Arzt macht jedesmal bei ihm halt . . ."

*

Diese Zeilen sind ein dankbares Zeichen für eine segensreiche Schulzeit. Francke, Canstein und ihre Mitarbeiter haben teil an dem Wort aus den Sprüchen Salomos: „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen. Des Gerechten Mund ist ein Brunnen des Lebens."

* * *

Markus-Evangelium mit Bildern von Hegenbarth

Im Rahmen ihrer Bemühungen um eine verständliche, moderne Bibelübersetzung hat die von Cansteinsche Bibelanstalt das Evangelium des Markus mit Zeichnungen von J. Hegenbarth herausgebracht. Hiermit kann neues Interesse am Evangelium geweckt werden. Das Buch eignet sich gut für Geschenkzwecke, es ist in Leinen gebunden, hat einen Umfang von 72 Seiten, 26 Bilder und kostet DM 6,80.

Die Canstein-Briefe werden im Auftrage der von Cansteinschen Bibelanstalt (581 Witten, Röhrchenstraße 10, Postfach 1865; Ruf: 54045 und 54046) von Superintendent i. R. Günther Leppin, Detmold-Hiddesen, herausgegeben.

Unsere Spendenkonten: Postscheckkonto 192743 Köln oder Konto 807/4023 bei der Deutschen Bank, Filiale Witten.